

## «...DIE IM DUNKELN SIEHT MAN NICHT»

### Waren die Arbeiter im Tal der Könige privilegierte Gefangene?

*Günter Burkard*

Ungezählte und unzählbare Touristenscharen haben im Laufe der Jahrtausende das Tal der Könige mit seinen eindrucksvollen Felsgräbern der Pharaonen des Neuen Reiches (ca. 1550–1070 v. Chr.) besucht. Nicht wenige unter ihnen haben sich sicher gefragt, wer die Erbauer dieser Anlagen waren und unter welchen Bedingungen sie ihre Arbeit verrichteten. Viele fanden auch den Weg zu dem Ort, in dem diese Arbeiter lebten – er ist heute unter dem Namen Deir el-Medine bekannt –, und besichtigten dort einige von deren eigenen, neben der Siedlung im Fels angelegten Gräbern. Denn auch diese gehören zu den Höhepunkten der an Sehenswürdigkeiten gewiss nicht armen thebanischen Nekropole. Die Reste von Deir el-Medine selbst aber und vor allem die Menschen, die einmal dort lebten, ihre Lebensbedingungen und ihr Alltag, sind für den «normalen» Ägyptentouristen verständlicherweise von geringerem Interesse als die Könige und ihre hohen Beamten: Es waren eben «die im Dunkeln» der ägyptischen Hochkultur.

Auch innerhalb der Ägyptologie selbst interessierte man sich zunächst vor allem für die Repräsentanten der Hochkultur und deren Hinterlassenschaft: Pyramiden, Felsgräber, Tempel, Statuen usw. Erst in jüngerer Zeit gewinnt die Beschäftigung mit den Angehörigen der einfachen Bevölkerung an Bedeutung, stehen Fragen etwa der Sozialstruktur, der Wirtschaft, der «religion of the poor», um nur einige Themen zu nennen, verstärkt im Mittelpunkt der Untersuchungen. Im Fall von Deir el-Medine war dafür nicht zuletzt die schier unglaubliche Menge an Informationen, die seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Verlaufe der dortigen Grabungen gewonnen werden konnten, ein auslösendes Moment. Neben den archäologischen Relikten, also den Gräbern und der Siedlung selbst, ist insbesondere die beinahe unerschöpfliche Fülle der schriftlichen Quellen zu nennen. Allein die Zahl der bisher geborgenen Keramik- und Kalkstein-Ostraka sprengt jedes sonst bekannte Maß: Bislang hat man wohl an die 15000 dieser Texte gezählt, von denen erst ein kleiner Teil, insgesamt sicher nicht mehr als 10%, veröffentlicht werden konnte; aber bereits durch diese Quellen wurde unser Wissen um die Siedlung und ihre Bewohner deutlich gesteigert. Deir el-Medine ist schon jetzt einer der bestbekanntesten Orte der Antike.

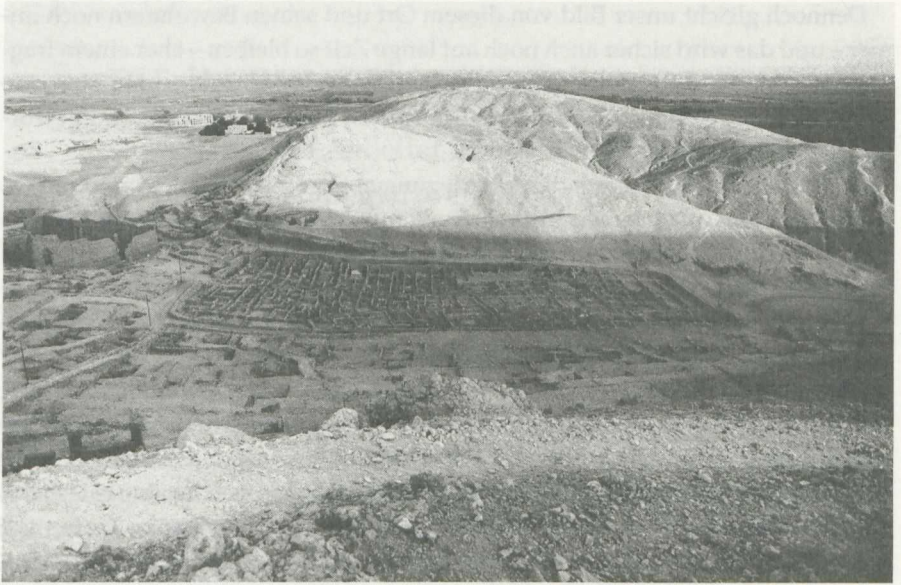
Dennoch gleicht unser Bild von diesem Ort und seinen Bewohnern noch immer – und das wird sicher auch noch auf lange Zeit so bleiben – eher einem fragmentarischen Mosaik, dessen leere Flächen bei weitem überwiegen. Und wie das in solchen Fällen ist: Mit jeder beantworteten Frage werden neue aufgeworfen, die ihrerseits einer Antwort harren.

So können auch die folgenden Überlegungen allenfalls Teilantworten bieten, und auch das nur für einen kleinen Ausschnitt des unerschöpflichen Themas Deir el-Medine. Ich möchte versuchen, einige der besonderen Bedingungen des täglichen Lebens seiner Bewohner «ins Licht zu bringen», um im Bilde zu bleiben. Auch dabei wird sich zeigen, dass die Menge der Antworten, die wir glauben geben zu können, in keinem Verhältnis zur Zahl der Fragen steht, die wir noch haben.

Zunächst einige Eckpunkte von dem, was wir wissen: Die mit der Anlage der Königsgräber betrauten Arbeiter waren in aller Regel hochqualifizierte Spezialisten für die Ausschachtung und Dekorierung und genossen dementsprechend eine besondere Stellung. Sie waren direkt dem Pharaos bzw. in dessen Vertretung dem Wesir, also dem höchsten Staatsbeamten, unterstellt; sie wurden von den Behörden, d. h. der thebanischen Nekropolenverwaltung, mit allem versorgt, was sie für ihre Arbeit und für ihren Lebensunterhalt benötigten. Diese Versorgung wurde durch eine eigene Dienstmannschaft, die «Mannschaft von außen» (*smd.t-n-bnr*) sichergestellt, der unter anderem Wasserträger, Holzschneider, Töpfer oder Fischer angehörten, die die entsprechenden – und auch alle sonstigen – Güter herbeischafften. Zahllose Listen haben sich gefunden, in denen die genauen Liefermengen etwa an Getreide, Broten verschiedenster Sorten, Fleisch, Gemüse, Bier, Wein, aber auch an Brennholzbündeln, Dung (zur Verfeuerung), Keramikgefäßen usw. verzeichnet sind.

Diese Arbeiter samt ihren Familien hoben sich somit deutlich von der meist bäuerlichen Gesellschaft Ägyptens ab. Das zeigte sich auch darin, dass ein recht hoher Prozentsatz von ihnen – darunter nicht wenige Frauen – schreiben und lesen konnte. Im Falle der Arbeiter bzw. einer Gruppe unter ihnen, der «Umrisszeichner» (*sš-qd.wt*), war das unabdingbar, denn zu ihren Aufgaben gehörte neben der Ausführung der Reliefs und Malereien auch die Anbringung der umfangreichen hieroglyphischen Texte in den Gräbern. Viele Arbeiter nannten sich daher «Schreiber» (*sš*), ohne das von Berufs wegen zu sein. Im Kontext des Jenseitskultes, d. h. vor allem in ihren Gräbern, führten sie den Titel «Diener an der Stätte der Wahrheit» (*sdm-š m s.t M<sup>3c</sup>.t*). In den Alltagstexten heißen sie schlicht «Arbeiter» (*rm.t js.t*, eig. «Mann der Mannschaft»). Ihre unmittelbaren Vorgesetzten waren für die beiden Gruppen, in die die Arbeitsmannschaft gegliedert war, je ein «Vorarbeiter» (*c<sup>3</sup> n js.t*) und dessen «Stellvertreter» (*jdnuw*) sowie ein – zu bestimmten Zeiten offenbar auch zwei – Schreiber.

Die Lebensbedingungen in Deir el-Medine lassen sich also nicht ohne weiteres auf die übrige Bevölkerung übertragen. Das leuchtet ein und darüber ist man sich



*Abb. 1: Blick nach Osten über die Gräber und die Siedlung von Deir el-Medine*

auch einig. Übereinstimmung besteht zudem darüber, dass die Arbeiter und ihre Familien aufgrund der Besonderheit ihrer Tätigkeit auch speziellen Bedingungen unterworfen waren. Einiges ist ohnehin evident. Das gilt bereits für die Lage der Siedlung: Sie wurde nicht im Fruchmland oder wenigstens am Fruchmlandrand angelegt, also in der Nähe der übrigen Ortschaften, sondern abgeschieden von diesen ein Stück weit in der Wüste, noch dazu hinter einem Bergrücken, der – mag das Absicht gewesen sein oder nicht – eine Sichtverbindung vom und zum Fruchmland verhinderte (Abb. 1). Zudem war sie von einer hohen, allerdings nur wenige Steinlagen dicken Mauer umgeben, die eindeutig nicht dem Zweck dienen konnte, den Ort gegen Angriffe von außen zu schützen. Das hat kürzlich sehr überzeugend E. Uphill herausarbeiten können.<sup>1</sup> Die Mauer um Deir el-Medine macht eher den Eindruck einer Begrenzung, einer Eingrenzung des Ortes. So zogen sich denn auch die Einwohner in der späteren 20. Dynastie, als die Zeiten (unter anderem durch häufige Beduinenüberfälle) sehr unsicher geworden waren, folgerichtig hinter die massiven und sicheren Mauern des nahe gelegenen Tempels von Medinet Habu, des Königstempels Ramses' III., zurück und gaben die Siedlung auf. Schließlich sind unter den besonderen Bedingungen auch besondere Kontrollen zu nennen, denen die Arbeiter und ihre Angehörigen offensichtlich unterworfen waren, wie immer das in der Praxis und im Einzelnen ausgesehen haben mag. Sehr viele Texte enthalten Hinweise auf diese Kontrollen.

Genau an dieser Stelle erheben sich aber auch Fragen, die vielfach gestellt, häufig aber noch nicht oder unbefriedigend und zudem oft kontrovers beant-

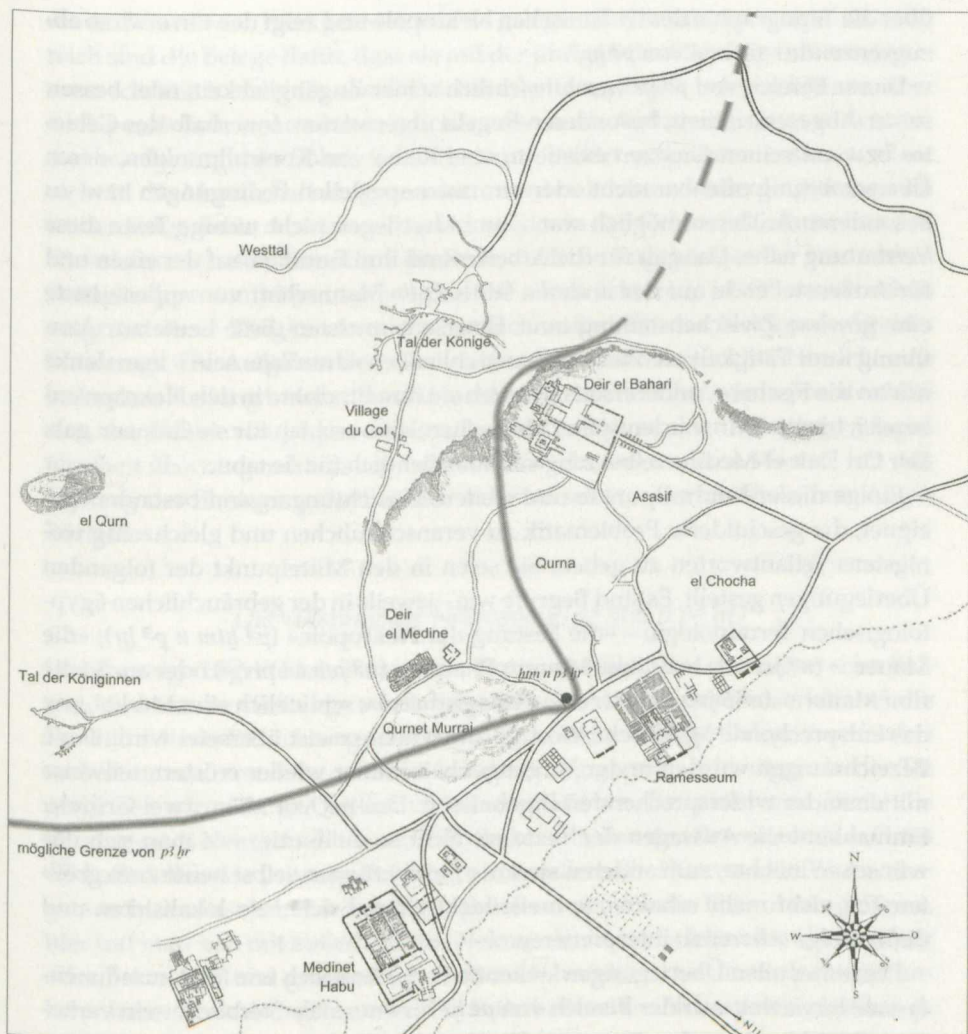


Abb. 2: Topographie der thebanischen Nekropole und die ungefähre Grenzlinie von  $p^3 hr$

wortet wurden. So wissen wir aus den Texten, dass ein großer Teil der thebanischen Nekropole einen eigenen Bereich bildete. Dieser umfasste, wie Untersuchungen R. Venturas überzeugend ergaben, vor allem das Tal der Könige und das der Königinnen, aber auch den Ort Deir el-Medine selbst samt seiner näheren Umgebung, bis hinunter an die Fruchtlandgrenze.<sup>2</sup> In den Texten wird dieser Bereich meist nur lapidar «die Nekropole» bzw. «das Grab» ( $p^3 hr$ ) genannt; das führte dazu, dass man unter  $p^3 hr$  lange Zeit, insbesondere unter Berufung auf J. Černy, einen der besten Kenner des Themas «Deir el-Medine», lediglich das gerade im Bau befindliche Königsgrab selbst verstand. Abb. 2 gibt einen Überblick

über die Topographie der thebanischen Nekropole und zeigt das – in etwa so abzugrenzende – Gebiet von  $p^3 hr$ .<sup>3</sup>

Dieser Bereich von  $p^3 hr$  war hinsichtlich seiner Zugänglichkeit, oder besser: seiner Abgeschirmtheit, besonderen Regeln unterworfen. Innerhalb des Gebietes bzw. an seinen Grenzen existierte eine Reihe von Kontrollpunkten, deren Überschreitung offenbar nicht oder nur unter speziellen Bedingungen bzw. zu besonderen Anlässen möglich war. Zumindest legen nicht wenige Texte diese Vermutung nahe. Das galt für die Arbeiter und ihre Familien auf der einen und für Außenstehende auf der anderen Seite. Die «Mannschaft von außen» hatte eine gewisse Zwischenstellung inne: Einerseits «mussten diese Leute zur Ausübung ihrer Tätigkeit oft oder sogar ausschließlich «draußen» sein – man denke nur an die Fischer –, andererseits lieferten sie ihre Produkte in den Nekropolenbereich hinein. Wir werden später aber sehen, dass es auch für sie Grenzen gab: Der Ort Deir el-Medine selbst z. B. war offensichtlich für sie tabu.

Einige dieser Kontrollpunkte und weitere Einrichtungen sind besonders geeignet, die geschilderte Problematik zu veranschaulichen und gleichzeitig wenigstens Teilantworten zu geben. Sie seien in den Mittelpunkt der folgenden Überlegungen gestellt. Es sind Begriffe wie – jeweils in der gebräuchlichen ägyptologischen Terminologie – «die Festung der Nekropole» ( $p^3 htm n p^3 hr$ ); «die Mauern» ( $n^3 jnb.wt$ ) bzw. «die Mauern Pharaos» ( $n^3 jnb.wt pr-c^3$ ) oder auch «die fünf Mauern» ( $n^3 5 jnb.wt$ ); der sog. «village du col»; schließlich «der Markt», wie das entsprechende ägyptische Wort ( $t^3 mrj.t$ ) heute meist übersetzt wird. Diese Bezeichnungen wurden in der Vergangenheit immer wieder erörtert, teilweise mit einander widersprechenden Ergebnissen. Das hat vor allem zwei Gründe: Einmal sind die Aussagen der Texte oft nicht so eindeutig, wie man sich das wünschen möchte, zum anderen sind die Einrichtungen selbst heute zum größten Teil nicht mehr erhalten, ja meist nicht einmal sicher zu lokalisieren und demzufolge schwer zu interpretieren.

Die hinter allen Überlegungen stehende Frage lässt sich wie folgt zusammenfassen: Inwieweit war der Bereich von  $p^3 hr$  für «normale Sterbliche» ein verbotener Bezirk und inwieweit mussten die in vieler Hinsicht privilegierten Arbeiter samt ihren Familien auf andere Weise für dieses Privileg «bezahlen», d. h. waren sie vielleicht – aus Gründen der Geheimhaltung der Lage des Königsgrabes? – in ihrem Aktionsradius mehr oder weniger auf diesen Nekropolenbereich beschränkt? Lebten sie also in einer Art von goldenem Käfig?

Eine abschließende Antwort auf diese Frage kann, das sei vorweggenommen, auch hier nicht gegeben werden. Es ist vielmehr der Versuch, aufgrund unseres derzeitigen Wissensstandes und unter Berücksichtigung der neuesten Quellen den Blick auf einen kleinen Teil des großen Mosaiks mit dem Namen «Deir el-Medine» zu richten, um dort vielleicht einige weitere Steinchen einsetzen zu können.

Ein mögliches Missverständnis sei von vornherein ausgeräumt: Hier wird nicht einer mehr oder weniger vollständigen Abschottung der Arbeiter gegen

die Außenwelt das Wort geredet, wie sie gelegentlich behauptet wurde. Zu zahlreich sind die Belege dafür, dass sie mit der übrigen Bevölkerung in Kontakt kamen: schriftlich ohnehin, wie die vielen erhaltenen Briefe belegen können, aber auch persönlich, wenn auch möglicherweise unter Auflagen. Es kam zudem immer wieder vor, dass Söhne von Arbeitern den Ort verlassen mussten, weil sie nicht in die Mannschaft aufgenommen werden konnten – allerdings kenne ich keinen Beleg dafür, dass jemand später wieder in den Ort zurückkehrte. Von den Dienstmansschaften war schon die Rede; auch die Angehörigen der besonderen Polizeitruppe von  $p^3 \text{ hr}$  ( $md^3j.w$ ) und die «Torwächter» ( $jrj.w-c^3$ ) waren schon aufgrund ihrer Tätigkeitsbereiche vielfach außerhalb des Nekropolenbezirks unterwegs. Die Aufgaben der «Torwächter» etwa, die in mancher Hinsicht eine besondere Stellung innehatten und nicht selten in amtlicher wie in privater Mission das Gebiet von  $p^3 \text{ hr}$  verließen, hat M. Goecke in einer Münchner Magisterarbeit überzeugend herausgearbeitet.<sup>4</sup> Es geht, mit anderen Worten, um den Umfang der Bewegungsfreiheit der Arbeiter selbst, einschließlich ihrer Angehörigen.

#### Die «Festung der Nekropole» ( $p^3 \text{ htm n p}^3 \text{ hr}$ )

Wohl wenige Begriffe tauchen in den Texten so häufig auf wie dieser – im Folgenden kurz als «Festung» wiedergegeben –, so dass man meinen könnte, die Funktion dieser Einrichtung sei schon aufgrund der Zahl der Belege zweifelsfrei zu bestimmen, von ihrer genauen Lokalisierung ganz zu schweigen. In der Tat gewinnen wir aus den Quellen viele Informationen. Beispielsweise diente die «Festung» als Kontaktstelle bzw. Treffpunkt zwischen den Bewohnern des Ortes und offiziellen wie privaten Besuchern von außerhalb. Hier wurden Waren ausgetauscht, wahrscheinlich Versorgungslieferungen für die Einwohner gelagert, hier traf man sich mit außerhalb des Nekropolenbereichs lebenden Verwandten oder Bekannten und gelegentlich wird auch berichtet, dass man dort «getrunken» habe. Verwaltungsbeamte von außerhalb, etwa Nekropolenschreiber, ja selbst der Wesir, kamen dorthin, um den Vorgesetzten oder auch der gesamten Einwohnerschaft von Deir el-Medine Aufträge zu übermitteln oder ihnen etwas mitzuteilen. Einige Beispiele mögen das veranschaulichen:

Im Brief eines Wesirs aus der Zeit Ramses' II. (1279–1213) an mehrere Arbeiter heißt es über einen (außerhalb des Nekropolenbereichs tätigen) Schreiber:

Sobald er zu euch kommt zur «Festung» [der Nekropole], kommt ihr und trifft ihn dort, und ihr werdet ihn (zurück) senden zu uns (mit Worten) über eure Gesundheit! (O DeM 114)<sup>5</sup>.

Die «Festung» wird hier als selbstverständlicher Treffpunkt genannt, in diesem Fall zum Zweck der Nachrichtenübermittlung: Der Absender will u. a. vom (guten) Befinden des Adressaten erfahren.

Besonders prägnant ist ein Text aus der Zeit Ramses' VI. (1142–1134), der berichtet, dass der Wesir an der «Festung» erschien und der Mannschaft ein Schreiben verlas, in dem die Thronbesteigung dieses Königs offiziell verkündet wurde:

Es kam der Bürgermeister [und Wesir ... zur] «Festung der Nekropole» und er verlas ihnen ein Schreiben: «(Pharao Ramses VI.) ist aufgestanden als großer Herrscher aller Länder» (O Cairo 25726 + O BM 50722)<sup>6</sup>.

Ein anderes Ostrakon, wohl aus der Zeit Ramses' IV. (1152–1145), berichtet, dass einer Frau, die innerhalb des Nekropolenbereichs lebte, anlässlich verschiedener Götterfeste Nahrungsmittel von außerhalb geliefert wurden. Das geschah meist durch Mitglieder der Dienstmansschaft, doch zumindest in einem Fall war auch der außerhalb lebende Briefschreiber selbst an der Übergabestelle:

Sie kam wieder zur «Festung» und ich gab ihr einen Brotlaib (O Queens College 1115)<sup>7</sup>.

Auch für «Handelsbeziehungen» (im Großen wie im Kleinen) war also die «Festung» offensichtlich eine Kontaktstelle.

In der Zeit Ramses' IX. (ca. 1125–1107) oder Ramses' XI. (ca. 1103–1070), als die Lage des Ortes wegen der wiederholten Einfälle libyscher Beduinen und der schlechten Versorgungslage häufig sehr kritisch war, konnte es geschehen, dass die vorgegebenen Grenzen des Nekropolenbezirks im Rahmen von Protest- oder Streikmaßnahmen überschritten wurden; das zeigt der folgende, leider teilweise zerstörte Text:

[Sie] überschritten die fünf Mauern und verbrachten den Tag bei der «Festung» der Nekropole ... sie wiederholten (das) und gingen zum Ufer ... [sie gingen] zur «Festung» der Nekropole und riefen nach dem Hohenpriester (*hm-ntr tpj*) [...] und er kam zu ihnen zur «Festung» der Nekropole (und sprach mit ihnen) (O DeM 571)<sup>8</sup>.

Die fünf Mauern lagen, wie hier deutlich wird, noch innerhalb des Nekropolenbereichs: Zunächst passierte man sie und dann erst kam man zur «Festung». Auch hier wird ihre Funktion als Kontaktstelle zwischen «innen» und «außen» sehr deutlich.

In einem weiteren Text wird über mehrere Personen Ungebührliches berichtet: Einwohner von Deir el-Medine, darunter mindestens ein Arbeiter, der somit seine Pflicht vernachlässigt hatte, und eine oder mehrere Personen von außerhalb hatten sich in der «Festung» getroffen; es heißt dann:

Sie tranken (in) der «Festung» der Nekropole, während die Mannschaft bei der Arbeit an dieser Stätte (= wohl dem Königsgrab) war (O DeM 570)<sup>9</sup>.

Der Beispiele gäbe es noch viele. Die Quellen insgesamt wurden, wie oben gesagt, teilweise recht kontrovers gedeutet – was kein Wunder ist, sind sie doch alles andere als präzise hinsichtlich unserer Fragestellung. Doch scheint mir zweierlei unzweifelhaft zu sein: Die «Festung» war ein besonderer, ein wichtiger

Ort mit einer bedeutenden Funktion im Rahmen der Nekropolenverwaltung. Hier fand ein Großteil des «amtlichen» und «privaten» Verkehrs zwischen Außenwelt und Deir el-Medine statt. Und: Der Nekropolenbereich insgesamt war eine Zone besonderer Art. Es wäre unangemessen und in diesem Stadium der Überlegungen sicher verfrüht, an eine Art «Sperrgebiet» zu denken; zumindest der Komplex der «Mauern» muss dazu noch befragt werden. Aber die «Festung» war ohne Zweifel eine Grenze oder mindestens ein Kontrollpunkt, den man nicht ohne weiteres überschritt, möglicherweise nicht einfach überschreiten konnte. Übrigens in beiden Richtungen nicht: Hätten die Arbeiter ungehindert den Nekropolenbereich verlassen können, wäre das nicht erwähnenswert gewesen; und hätten Besucher, offizielle wie private, von außen ohne weiteres das Gebiet betreten können, würde das Gleiche umgekehrt gelten. So aber wurde beispielsweise schon vermerkt, wenn die Arbeiter auf dem Weg zum Arbeitsplatz, also innerhalb des Nekropolenbereichs, unvermutet einem alten Mann und einem Esel begegneten: eben weil diese dort eigentlich nichts verloren hatten (O Cairo 25302)<sup>10</sup>.

All das spricht meiner Ansicht nach recht deutlich gegen die gelegentlich vertretene Meinung, dass die «Festung» lediglich ein besonders geeigneter Treffpunkt für alle Beteiligten gewesen sei. Da böten sich auch andere Stellen an: etwa, wenn nicht schon Deir el-Medine selbst, dann das Gelände direkt vor dem Ort, außerhalb der Stadtmauer und vor dem Stadttor. Raum wäre dort jedenfalls in genügendem Maße vorhanden gewesen. Aber mir ist keine Quelle bekannt, in der von einer Begegnung in unmittelbarer Ortsnähe oder gar im Ort selbst die Rede ist. Im Gegenteil finden sich zumindest vereinzelte Hinweise darauf, dass Unautorisierte den Ort nicht betreten durften; ein Beispiel ist weiter unten nachzulesen. Und: Warum sollte man Nahrungsmittel, andere Waren und sonstige Gegenstände nur in einige Entfernung von der «Festung» bringen können, anstatt gleich zum Ort selbst, wenn nicht aus Gründen der Ausgrenzung nicht-autorisierter Personen aus dem Nekropolenbereich? Ökonomisch ist ein solches Verfahren jedenfalls nicht.

Allerdings ist auch zu berücksichtigen, dass die Lage der «Festung» trotz der vielen Textzeugen nicht gesichert ist. Manche möchten sie in der Tat direkt beim Ort selbst, nördlich des Stadttores, ansiedeln; dort stand, wie gesagt, genügend Raum zur Verfügung. Doch spricht meines Erachtens deutlich mehr für die Annahme, sie in der Nähe des Wüstenrandes, nicht weit vom dort gelegenen Ramesseum, dem Königstempel Ramses' II., zu suchen. In diese Richtung weisen Texte wie der folgende:

Der Vorarbeiter Chons sprach zur Mannschaft: «Seht her, nehmt die Rationen und geht hinunter zur *mrj.t* (und) zur «Festung» (Streikpapyrus Turin)<sup>11</sup>.

Es ist zu vermuten, dass sich die Arbeiterschaft in diesem Moment in oder bei Deir el-Medine befand; zum Fruchmland – und nur dorthin – geht es von dieser Stelle aus, wenn auch sanft, «hinunter».



Noch klarer ist die Aussage eines Textes, in dem wohl von der Anlage eines Brunnens oder einer Zisterne die Rede ist und in dem Örtlichkeiten und Maßangaben (wahrscheinlich Höhenunterschiede) genannt werden. So ist z. B. von einem «Kanal des Tempels des User-maat-Ra-setep-en-Ra», also des Ramesseums, die Rede. Die hier interessierende Passage lautet: «Vom Kanal bis zur ‹Festung› der Nekropole: [...] Ellen» (pTurin 1923)<sup>12</sup>. Daraus geht so gut wie zweifelsfrei hervor, dass die «Festung» sich in der Nähe des Kanals und somit auch des Ramesseums befand.

Mein erstes Fazit lautet daher: Die «Festung» lag vermutlich einige hundert Meter von Deir el-Medine entfernt in Richtung Osten, wohl in der Nähe des Ramesseums (s. dazu auch Abb. 2), und war offenbar – auch – eine Art Kontrollstelle, die in beiden Richtungen zumindest nicht ohne weiteres passiert werden konnte. Das ist für unsere Frage nicht mehr als ein Zwischenergebnis. Der bisher gewonnene Eindruck wird sich aber im Folgenden verstärken.

Ein Weiteres sollte nicht unerwähnt bleiben: Wie alle Beispiele deutlich gemacht haben, ist die Übersetzung «Festung» denkbar unglücklich. Sie wurde hier nur deshalb beibehalten, weil sie mehr oder weniger etabliert ist. Bezeichnungen wie «Kontrollpunkt», «Station» oder ein ähnlicher Begriff kämen der Funktion dieser Einrichtung gewiss näher, ohne freilich, das sei zugestanden, ihrerseits voll zu befriedigen.

### *Der Komplex der «Mauern» (n<sup>3</sup> jnb.wt u.a.)*

Mehrfach werden in den Texten Bezeichnungen wie «die Mauer», «die Mauer(n) Pharaos» oder «die fünf Mauern» genannt. Für sie gilt das Gleiche wie für die «Festung»: Sie sind nicht mehr zu lokalisieren. Das völlige Fehlen archäologischer Relikte – vorausgesetzt, diese sind tatsächlich nicht mehr erhalten und nicht nur bisher unentdeckt geblieben (was recht unwahrscheinlich ist) – spricht dafür, dass es sich hier nicht um wirkliche, über ein größeres Gebiet sich erstreckende Mauern handelte, sondern eher um eine Art Kontrollpunkt(e), für die einige wenige Lehmziegelstrukturen völlig genügten; deren vollständiges Verschwinden im Laufe der Jahrtausende bedürfte keiner besonderen Erklärung.

Diese «Mauern», wie sie im Folgenden zusammenfassend genannt seien, bildeten ein Hindernis, das nicht ohne weiteres passiert werden konnte. Das zeigen Texte wie etwa der sog. Turiner Streikpapyrus, der Ereignisse aus dem 29. Regierungsjahr Ramses' III. (um 1150 v.Chr.) verzeichnet, sehr klar. Damals war die Versorgung der Arbeiterschaft in eine schwere Krise geraten, die Löhne in Form von Getreiderationen wurden nicht oder allenfalls unregelmäßig ausgezahlt. Die Arbeiter wussten sich nur noch durch Demonstrationen und Arbeitsverweigerung zu helfen. So heißt es beispielsweise:

Regierungsjahr 29 (= Ramses' III.), zweiter Monat der Jahreszeit der Aussaat, zehnter Tag: An diesem Tag passierte die Mannschaft die Mauern der Nekropole und sagte: «Wir sind hungrig! 18 Tage in diesem Monat sind (schon) vergangen!» Sie setzten sich hinter dem Tempel des Men-cheper-Ra (= Thutmosis III.) nieder (Streikpapyrus Turin)<sup>13</sup>.

Die besondere Erwähnung des in diesen «Streik»-Tagen öfter zu belegenden Passierens der «Mauern», zeigt klar, dass hier eine Grenze überschritten wurde, in diesem Fall eindeutig in einer Notsituation. Aber auch zu anderen Gelegenheiten konnten die «Mauern» nicht ohne weiteres passiert werden. So berichtet ein unvollständig erhaltenes Ostrakon, dass eine junge Frau offenbar den Ort verlassen wollte; es heißt dann: «Sie erreichte die Mauer». Hier wurde sie offensichtlich festgehalten, denn nach einer zerstörten Stelle lesen wir: «Mein Herr möge seine Inspektoren senden, um sie anzuhören» (O Cairo 25831)<sup>14</sup>.

Die bisher bekannten Belege wurden neben dem Problem der Lokalisierung immer wieder danach befragt, wie stark das Maß der Kontrollen war, wie sehr die «Mauern» also wirklich Hindernisse für die freie Beweglichkeit darstellten.<sup>15</sup> Eines steht dabei fest, wie ich meine: Sie lagen innerhalb des Bereiches von  $p^3$  *hr*, waren also so gut wie ausschließlich Kontrollpunkte von innen nach außen, mit anderen Worten: sie galten vor allem den Bewohnern von Deir el-Medine. Die Diskussion dreht sich somit um die Frage, ob die «Mauern» wirklich eine Art Sperre waren oder mehr aus Aufsichts- oder Wachposten bestanden, die das Kommen und Gehen überwachen, nicht aber entscheidend behindern sollten.

Ich möchte im Folgenden nicht die schon mehrfach hin und her gewendeten, seit längerem bekannten Textstellen erneut umwenden, sondern das Wagnis eingehen, mich bei meiner Antwort vor allem auf einen einzigen, neuen Text zu stützen. Dieser ist nicht zuletzt deswegen sehr interessant, weil er einer der leider nur allzu raren Belege für die Bildung, ja, man kann sagen: für den Humor, der Bewohner von Deir el-Medine ist. Auch deshalb sei ein etwas größerer Auszug vorgestellt. Vorauszuschicken ist noch, dass wir aus der Ramessidenzeit – wiederum aus Deir el-Medine – eine Gruppe von Texten kennen, die unter dem Begriff «Late Egyptian Miscellanies» zusammengefasst werden. Diese «Schülerhandschriften», wie sie auch genannt werden, vermittelten neben der Beherrschung der Schrift auch das für die Ausübung des Schreiberberufes notwendige formale und inhaltliche Wissen. Unter ihnen befindet sich eine spezielle Gruppe, die wir als «Berufssatiren» bezeichnen und die dem Zweck diene, den Beruf des Schreibers besonders zu empfehlen, was vor allem durch die, man kann es nicht anders nennen: Verächtlichmachung anderer, meist handwerklicher oder militärischer Berufe geschah. «Werde Schreiber!» ist das ihnen zugrundeliegende Motto. Ein kurzes Beispiel mag das illustrieren:

Der Bäcker pflegt zu backen und Brot ins Feuer zu geben, wobei sein Kopf im Ofen steckt und sein Sohn seine Füße festhält. Falls er der Hand seines Sohnes entgleitet, fällt er auf den Grund des Ofens. – Aber nicht der Schreiber: Er ist der Leiter aller Tätigkeiten in diesem Land! (pAnastasi II, 8, 3–5)<sup>16</sup>.

Das Ostrakon Qurna 691, von dem jetzt die Rede sein soll, wurde zu Beginn der achtziger Jahre direkt vor dem Grabungshaus des Deutschen Archäologischen Instituts in Theben-West gefunden, zusammen mit etwa 130 weiteren Texten, die alle aus Deir el-Medine und aus der 19. und 20. Dynastie stammen. Schon der Fundort ist interessant: einige hundert Meter entfernt von Deir el-Medine am Fruchtländrand in der Nähe des Ramesseums, also ganz in der Nähe der Stelle, wo oben die Lage der «Festung» vermutet wurde!

Es ist ein Brief, den ein namentlich nicht genannter Angehöriger der Arbeiterschaft von Deir el-Medine wohl gegen Ende der 19. Dynastie (um 1200 v. Chr.) an einen ebenfalls namenlos bleibenden Wasserträger schrieb, an ein Mitglied der Dienstmansschaft, die für die Versorgung der Arbeiter zuständig war. Die Versorgung mit dem lebensnotwendigen Nass war besonders wichtig, denn beim Ort selbst, in der Wüste, gab es keinerlei Wasserstelle. Dass das nicht immer zur Zufriedenheit der Arbeiter geschah, wissen wir aus nicht wenigen Quellen.

Leider ist auch dieser Text nur sehr unvollständig erhalten. Vor allem die zweite Hälfte auf der Rückseite des Ostrakons hat im Laufe der Zeit stark gelitten und ist kaum noch lesbar. Doch genügt für unsere Zwecke das, was auf der Vorderseite steht.<sup>17</sup> Der Absender beklagt sich über die mangelnde Versorgung mit Wasser, gegen die er selbst nichts tun kann, und schlägt dabei – aus Ironie, purem Sarkasmus oder gar Zynismus? – eingangs ganz ungewohnte Töne an: Er bedient sich des Stils der «Berufssatiren», nur dass er hier nicht etwa den Schreiberberuf als etwas ganz Besonderes schildert, sondern, in Übersteigerung und Umkehrung der Thematik dieser literarischen Gattung, also in der Art einer «satirischen Berufssatire», den des Wasserträgers. Er schreibt:

Was jedes (beliebige andere) Amt an diesem Ort betrifft: es ist nicht vergleichbar dem des Wasserträgers! Du weißt (doch), dass man 20 Tage verbringen kann, indem man hungert, aber man erträgt nicht (auch nur) eine halbe Stunde des Durstes! Sieh doch, du, wir stehen da, unser Gesicht dir zugewandt! Und dein Auge ruht auf dieser Hitze, und das Herz ist heiß jeden Tag! Lass nicht zu, dass wir sterben! Oh diese Mauern des Pharao, er lebe, sei heil und gesund! Wehe, wehe! Ich kann sie nicht passieren, um(?) hinabzusteigen und Wasser zu holen am Ufer!

Hier wird ohne jeden Zweifel klar und deutlich gesagt, dass es dem Durst leidenden Schreiber dieser Zeilen nicht möglich ist, an den Mauern vorbei selbst zum Ufer zu gehen und sich mit Wasser zu versorgen. Und es soll vermutlich nicht heißen, der Mann habe selbst keine Zeit dazu: *nn jw=j rh snj st*: «ich kann nicht (wörtlich: ich weiß nicht, ich sehe keine Möglichkeit) an ihnen vorbei-(zu)gehen». Hier ist eine Grenze, die er nicht überschreiten darf!

Also gilt auch für die «Mauern»: Sie waren mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur Kontrollstellen, um das Kommen und Gehen innerhalb des Nekropolenbereichs zu überwachen; vielmehr dienten sie dazu, die Bewegungsfreiheit, diesmal vor allem der Arbeiterschaft selbst, deutlich einzuschränken. War

auf der einen Seite für Ankömmlinge von außen die «Festung» offensichtlich die übliche Grenze, so waren andererseits die Arbeiter und ihre Angehörigen wohl schon auf dem Weg dorthin – oder vielleicht auch zu anderen Stellen am Rande des Nekropolenbereichs, sicher aber in Richtung Fruchtländ/Ufer, wie unser Text eben so klar gezeigt hat – Kontrollen und, im Wortsinne, Haltepunkten ausgesetzt. Dass die «Mauern» vor allem der Überwachung der Arbeiter dienten, wird auch daraus ersichtlich, dass sie immer nur aus deren Sicht, gewissermaßen «von innen» her, erwähnt werden; Ankömmlinge von außen kamen offensichtlich nicht bis dorthin. So lagen diese Kontrollpunkte – wie oben schon vermutet wurde – wahrscheinlich weiter im Inneren des Nekropolenbereichs als die «Festung».

### *Der «village du col»*

Direkt auf dem Bergsattel, den man auf der einen Seite vom Tal der Könige, auf der anderen von Deir el-Medine her erreicht, sind die Reste einer sehr kleinen, in sich nochmals deutlich dreigeteilten «Ansiedlung» erhalten, die aufgrund ihrer topographischen Lage von ihren französischen Ausgräbern den Namen «village du col» erhielt. Diese Hüttenreste aus Bruchsteinen werden meist als eine Übernachtungsgelegenheit für die Arbeiter gedeutet, die sie während der (10-tägigen) «Arbeitswoche» benutzt haben sollen, um nicht immer nach Deir el-Medine selbst zurückgehen zu müssen. In einem der drei Siedlungsteile sind in einer Anzahl von Räumen noch aufgemauerte bankartige Strukturen erkennbar, die folgerichtig als Betten gedeutet wurden; der ebenfalls dort gefundene steinerne Sitz eines bekannten Schreibers aus Deir el-Medine (Qen-her-chepesch-ef) wurde aus den gleichen Gründen als dessen Stuhl oder Sessel interpretiert. Der «village du col» ist heute leider sehr stark der Zerstörung durch den Tourismus und durch die dort stets präsenten Militärposten ausgesetzt.

Die Deutung als Schlafstätte kann den, der die Situation vor Ort kennt, nicht zufrieden stellen: Warum hätten die Arbeiter wegen vielleicht einer Viertelstunde Fußwegs dort oben bleiben sollen, entfernt von den Möglichkeiten, die die Siedlung selbst bot? Man denke nur an die dann noch umständlichere Versorgung mit Nahrung und, wieder einmal und vor allem, mit Wasser. Im Übrigen hätten sie, wenn die Bequemlichkeit oder vielleicht auch besondere Schutzmaßnahmen für das Königsgrab – etwa in kritischen Situationen wie der bevorstehenden Beisetzung eines verstorbenen Königs – das erfordert hätten, gleich im Tal selbst bleiben können. Dort hat man denn auch verschiedentlich Arbeiterhütten nachgewiesen. Andere Zweckbestimmungen für den «village du col» sollten also zumindest überlegt werden.

Dieser Aufgabe unterzog sich N. Knauer kürzlich in einer weiteren Münchner Magisterarbeit<sup>18</sup> und gelangte dabei zu interessanten Ergebnissen: Ein schlichtes Vermessen der «Betten» etwa führte sie zur Erkenntnis, dass diese,

selbst bei Annahme einer geringeren Durchschnittsgröße der Menschen, meist viel zu kurz waren, um diesem Zweck dienen zu können. Auch Gegenstände wie der erwähnte Sitz des Schreibers waren sicher nicht für den Gebrauch vorgesehen, sondern dienten anderen, womöglich kultischen Zwecken. Das Vorhandensein einer großen Menge von Feuersteinabschlägen um den zweiten der drei Siedlungsteile herum legte außerdem den Schluss nahe, dass hier u. a. (Feuerstein-)Werkzeuge hergestellt oder repariert wurden. Das macht Sinn, da sich das Rohmaterial, vor allem Flintknollen, in der thebanischen Wüste findet. Es musste so zur Verarbeitung nicht erst nach unten ins Tal transportiert werden.

Von besonderem Interesse ist auch der dritte Siedlungsteil, der dem Tal der Könige am nächsten liegt: Es fällt auf, dass der Fußpfad – der heute noch derselbe ist wie der, den damals die Arbeiter benutzten – mitten zwischen diesen Gebäudestrukturen hindurchführt und zudem auf der einen Seite durch noch erhaltene Mauerreste begrenzt und eingeengt ist. Diese Beobachtung und das völlige Fehlen von Gebrauchsspuren des täglichen Lebens wie Feuerstellen, Ablagenischen o. ä. führten N. Knauer zu der plausiblen Deutung dieses Teils des «village» als eines Kontrollpostens, den die Arbeiter auf dem Weg zu ihrer Arbeitsstelle passieren mussten. Hier fand vielleicht eine der Kontrollen statt, von denen uns ebenfalls zahlreiche Texte berichten: Man stellte die Vollzähligkeit bei Arbeitsbeginn fest bzw. vermerkte, wer fehlte. Möglicherweise wurden die Arbeiter dort auch mit (bestimmten) Werkzeugen versorgt, wie es der archäologische Befund nahelegt. Auch darüber unterrichten uns die Texte: Die Zahl der gefertigten und ausgelieferten Dochte für die Öllampen etwa wurde ebenso vermerkt wie die ausgegebenen Kupfermeißel u. a. m. Vielleicht stammt eine Reihe der sog. Arbeitsjournale, die uns diese Angaben überliefert haben, ursprünglich vom «village du col». Diese Listen wurden sehr genau geführt; bei Abwesenheit etwa wurde nicht nur die schlichte Tatsache selbst, sondern auch der Grund dafür sorgfältig vermerkt.

Es ist durch Befunde nicht zu belegen und, wie ich meine, schlechterdings nicht vorstellbar, dass derart detaillierte Kontrollen in Ägypten insgesamt die Regel waren, sieht man einmal von ähnlichen Einrichtungen wie den Pyramidenstädten der Könige des Alten und Mittleren Reiches ab. Auch das ist ein Beleg für die Sonderstellung von Deir el-Medine und seiner Bewohner. Die Arbeiter konnten gewissermaßen keinen Schritt außerhalb der gewohnten und vorgezeichneten Bahnen tun, ohne dass das penibel festgehalten wurde: Krankheit und Trunkenheit wurden ebenso notiert wie Todesfälle in der Familie, Skorpionstiche, anderweitige offizielle Aufträge und vieles mehr.

Also muss offenbar auch beim «village du col», wenn auch mehr aus arbeits-technischen bzw. arbeitsökonomischen Gründen, mit einer sorgfältigen Registrierung der Arbeiter und ihrer Bewegungen bzw. ihrer besonderen Betätigungen gerechnet werden. Man gewinnt allerdings hier ebenso den Ein-

druck, dass der hohen Qualifikation, der dementsprechend guten Entlohnung (zumindest in der Theorie) und der daraus resultierenden Privilegierung der Arbeiterschaft nur eingeschränkte und zudem genau überwachte Bewegungsmöglichkeiten gegenüberstanden.

### Der «Markt» (*t<sup>3</sup> mrj.t*)

Der «Markt», wie das Wort *mrj.t* im Zusammenhang mit Deir el-Medine meist übersetzt wird, ist vielleicht der am wenigsten klare der hier diskutierten Begriffe. Beim «village du col» ist die Lokalisierung bekannt und die Bedeutung unklar; bei der «Festung» und bei den «Mauern» sind die Bezeichnungen klar, während Lokalisierung und Bedeutung umstritten sind. Bei *mrj.t* aber sind weder die Lokalisierung noch der Begriff noch, mit der Begrifflichkeit zusammenhängend, die Bedeutung unumstritten. Die Aporie zeigt sich bereits bei einem Blick in das Wörterbuch der ägyptischen Sprache, das für dieses Wort die folgenden Übersetzungsmöglichkeiten bietet: «I. Uferdamm (am Fluss, am Meere, auch von der syrischen Küste). Als Stelle, wo der Wäscher tätig ist; als Damm, auf dem man geht; als Felderbegrenzung u. ä. II. Insbesondere als die Stelle am Ufer, wo Schiffe landen können; seit Nā [= Neuägyptisch] vielfach im Sinne von «Hafen». Auch bildlich gebraucht.»<sup>19</sup> Die Bedeutung «Markt» fehlt also noch; das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass der zweite Band des Wörterbuches, in dem dieses Lemma aufgeführt ist, schon 1928 erschien, zu einer Zeit also, da die Texte aus Deir el-Medine noch so gut wie unbekannt waren, jedenfalls aber noch nicht ausgewertet sein konnten.

Umgekehrt heißt das, dass die Bedeutung «Markt» aus den Deir el-Medine-Texten erschlossen wurde. Sie ist hier auch sicher zutreffend: Vielfach ist davon die Rede, dass Waren aller Art zur *mrj.t* gebracht oder von dort geholt wurden. Vielleicht haben auch diejenigen Recht, die die verschiedenen Bedeutungen miteinander verbinden: Ein Markt entsteht vor allem dort, wo die Gegebenheiten besonders günstig sind, und eine solche günstige topographische Lage ist naturgemäß das Flussufer, insbesondere dort, wo Schiffe leicht anlanden können; womit wir wieder beim «Hafen» wären. Nicht zuletzt deshalb gab einer der besten Kenner von Deir el-Medine, J. J. Janssen, seiner Leidener Antrittsvorlesung den Titel: «Der Markt am Ufer».<sup>20</sup>

Allerdings ist in den Texten nirgends ein zuverlässiger Hinweis zu finden, dass der «Markt» tatsächlich am Nilufer selbst zu suchen ist. Im Gegenteil finden sich manche Passagen, die dem eher zu widersprechen scheinen. Vielleicht hat auch hier R. Ventura das Richtige gesehen: Er möchte den «Markt» näher am Fruchtländrand lokalisieren, in einiger Entfernung vom Flussufer, in dem Gebiet, in dem auch die großen königlichen Totentempel stehen.<sup>21</sup> Dabei müssen die Aspekte «Hafen» und «Ufer» durchaus nicht unter den Tisch fallen. Die Tempel verfügten ebenfalls über Kaianlagen, die durch Kanäle mit dem Nil verbun-

den waren. Warum sollte man nicht den «Markt» an einem (oder vielleicht auch an mehreren?) solcher Kais bzw. Kanäle ansiedeln?

Diese Idee ist bestechend, weil sich dadurch einige Ungereimtheiten in den Texten zumindest abschwächen würden. Doch befragen wir zunächst wieder diese selbst. Eine der Quellen war schon weiter oben im Zusammenhang mit der «Festung» zitiert worden:

Der Vorarbeiter Chons sprach zur Mannschaft: «Seht her, nehmt die Rationen und geht hinunter zur *mrj.t* (und) zur «Festung» (Streikpapyrus Turin)<sup>22</sup>.

Danach lagen beide Einrichtungen wahrscheinlich nicht sehr weit voneinander entfernt. Wenn es aber zutrifft, dass die «Festung» in der Nähe des Ramesseums zu suchen ist, dann wäre ein «Markt», der sich tatsächlich am Flussufer selbst befand, doch recht weit weg; das gilt auch dann, wenn man berücksichtigt, dass das Flussbett zur damaligen Zeit weiter westlich, d. h. näher am Ramesseum, verlief, als das heute der Fall ist.

Noch ein weiterer Text bringt «Festung» und «Markt» in eine recht enge Verbindung, wenn es dort heißt:

Der Wesir kam zur «Festung», es wurden die Menschen (=Arbeiter?) zum «Markt» gebracht (O DeM 427)<sup>23</sup>.

Der Text stammt aus dem 28. Regierungsjahr Ramses' III. (1154 v.Chr.). Danach könnte der «Markt» auch Schauplatz von offiziellen Ereignissen wie Mitteilungen an die Arbeiter-Mannschaft oder ähnlichem gewesen sein. Das lässt sich auch folgendem Text entnehmen, der ebenfalls aus der Zeit Ramses' III., wohl aus dessen Regierungsjahr 26 (1156 v.Chr.), stammt:

Dritter Monat der Überschwemmungs-Jahreszeit, Tag 29: ... Man brachte die Mannschaft zum «Markt». Dritter Monat der Überschwemmungs-Jahreszeit, Tag 30: Ebenso. Untersuchung. Dritter Monat der Überschwemmungs-Jahreszeit, Tag 30: An diesem Tag kam der Wesir, um die Untersuchung durchzuführen (O DeM 148)<sup>24</sup>.

Derartige Berichte über Untersuchungen oder Vernehmungen, auch von Einzelpersonen, sind gar nicht so selten. Der Marktplatz als eine Art Gerichtsort ist ja überhaupt ein interkulturelles Phänomen. Dass andererseits am «Markt» vor allem Handel getrieben wurde, belegen ebenfalls nicht wenige Textzeugen. Allerdings sind die meisten merkwürdig unbestimmt hinsichtlich der Frage, ob es die Bewohner von Deir el-Medine selbst waren, die dort Geschäften nachgingen, oder ob das nur in ihrem Auftrag, d. h. in ihrer Abwesenheit, geschah. Ein typisches Beispiel dafür ist das folgende:

(Eine Frau übergibt einem Mann ein Gewand mit den Worten:) «Gib es zum Markt.» (Das tat dieser offensichtlich, denn er schreibt:) «Ich gab es (=zum Markt), aber man wies es zurück» (O UC 19614, Zeit Ramses' III.)<sup>25</sup>.

Nimmt man diese Passage wörtlich, dann waren weder die Frau noch der Mann selbst am «Markt»; auch letzterer hat es offenbar weitergegeben: vielleicht an eine Person, die problemlos dorthin gehen konnte, etwa ein Mitglied der Dienstmannschaft. Diese Leute konnten sich dort (und auch anderswo außerhalb des Nekropolenbereichs) nach Aussage der Texte frei bewegen, wie es ihr Aufgabenbereich erforderte; man denke nur an den oben erwähnten Wasserträger. Andererseits waren sie offensichtlich nicht berechtigt, den Ort Deir el-Medine selbst zu betreten:

Meldung über den Torwächter Chaj-em-waset wegen des Überschreitens der Kontrollstelle des Ortes; denn er war in das Innere (des Ortes) eingetreten, zum Eingang(?) des Hauses des Schreibers Wen-nefer ... (O DeM 339, Zeit Ramses' III.)<sup>26</sup>.

Gelegentlich wird berichtet, dass Bewohner von Deir el-Medine unzweifelhaft selbst zum «Markt» gingen, und das nicht nur bei offiziellen Anlässen wie etwa den erwähnten Untersuchungen durch den Wesir, sondern wohl wirklich in geschäftlichen Dingen. Allerdings ist das in einem Fall einer der Schreiber des Ortes (der schon erwähnte Qen-her-chepesch-ef), also ein Mann in gehobener Position (O Gardiner 197)<sup>27</sup>. Wenigstens einmal aber ist es auch ein Arbeiter, der zum «Markt» geht (O Brooklyn 37.1880 E, Zeit Ramses' III.)<sup>28</sup>.

Man sieht, die Situation ist alles andere als eindeutig. Es kommt hinzu, dass Bewohner von Deir el-Medine Immobilienbesitz am «Markt» oder anderswo, etwa im Tal der Königinnen, haben konnten: Vorratshütten oder ähnliches. Auch der Besitz von Äckern, die teilweise sogar weit von Deir el-Medine entfernt lagen, war möglich. Allerdings bedeutete ein solcher Besitz nicht unbedingt, dass man sich dort aufhielt. Zumindest haben wir keinerlei Beleg dafür. Immobilien gleich welcher Art lassen sich auch durch Beauftragte verwalten bzw. beaufsichtigen. Für den Landbesitz hat das S. Katary kürzlich ausführlich untersucht und bestätigt.<sup>29</sup> Ähnliches gilt auch für den Besitz von Rindern, von dem immer wieder die Rede ist, vor allem im Zusammenhang mit ihrer Fütterung: Es ist gut denkbar, wenn auch nicht unbedingt notwendig, dass die Rinder im Fruchtländ gehalten wurden. In jedem Fall stammt natürlich das Futter von dort. Aber darum mussten sich die Arbeiter nicht selbst kümmern. Tatsächlich verfügen wir über eine Reihe von Texten, denen zu entnehmen ist, dass die Fütterung Angehörigen der Dienstmannschaft oblag.

Es wäre ohne weiteres möglich, die Zahl der Texte mit mehr oder weniger unklaren Aussagen zu unserer Frage weiter zu erhöhen. Diese trügen weitere Facetten bei, etwa die, dass gelegentlich Arbeiter auch anderswo, z. B. im Tempelbezirk von Karnak auf dem Ostufer, eingesetzt werden konnten – also in offiziellem Auftrag! –, doch änderte das am Gesamtbefund nicht viel. So sei versucht, soweit das möglich ist, aus den einzelnen Mosaiksteinchen wenigstens ein umrisshaftes Bild zusammensetzen. Dieses könnte folgendermaßen aussehen:



Einerseits: Im Ort Deir el-Medine lebte eine Truppe hoch spezialisierter Arbeiter mit ihren Familien, deren Aufgabe es war, die Gräber für die Könige und für die Angehörigen der königlichen Familie anzulegen. Für diese Aufgabe wurden sie mit allem versorgt, was sie benötigten: Werkzeuge und sonstiges Arbeitsgerät wurde ihnen vom König, d. h. realiter von der thebanischen Nekropolenverwaltung, zur Verfügung gestellt, die auch für ihren Lebensunterhalt sorgte. Der Arbeitslohn, die «Rationen», wurde in Form von Getreide ausbezahlt, in einer Menge, die genug für eigene Geschäfte übrig ließ. Auch die weitere Nahrung wurde ihnen geliefert: Fische, Brot, Fleisch, Gemüse, Öl, Fett, Bier, gelegentlich Wein, und anderes. Kleider und Sandalen wurden ihnen zumindest gelegentlich gestellt, das benötigte Brennholz ebenso angeliefert wie das Wasser oder die Keramikgefäße, die sie brauchten usw. Sie hatten zudem genügend Freizeit, um anderen Beschäftigungen nachzugehen; so stellten sie füreinander, aber auch für Auftraggeber außerhalb des Ortes, Möbel, Särge, Stelen und andere Dinge her; sie legten ihre eigenen Gräber neben dem Ort an und hatten Immobilien- und Landbesitz; man könnte diese Aufzählung fortsetzen. Natürlich gab es auch Krisen, aber vor allem in der 19. und frühen 20. Dynastie, unter den ersten Ramessiden, ging es den Arbeitern sicherlich recht gut.

Andererseits: Der Ort Deir el-Medine lag abseits in der Wüste und war von einer hohen Mauer umgeben, deren Konstruktion zeigt, dass sie nicht zur Verteidigung nach außen gedient haben kann, sondern eher eine Umschließung des Ortes darstellte. Es gab Kontrollpunkte wie die «Mauern» oder die «Festung», die offensichtlich nicht bzw. nur unter besonderen Umständen überschritten werden konnten. Das ganze Gebiet *p<sup>3</sup> hr* war von der Umgebung abgegrenzt und nicht allgemein zugänglich. Die Arbeiter samt ihren Familien wurden genau kontrolliert, viele ihrer Bewegungen wurden registriert. Wenn sie überhaupt «nach draußen» kamen, etwa zum «Markt», dann auffallend oft in offizieller Angelegenheit: in Gegenwart von Beamten, nicht selten auch des Wesirs; oder sie wurden, einzeln oder als Mannschaft, dorthin geführt. Die Tatsache allein, dass besonders vermerkt wurde, wenn «die Mauern» überschritten wurden oder wenn man sich mit Außenstehenden an der «Festung» traf, lässt meiner Ansicht nach recht deutlich auf Vorgänge schließen, die nicht der Routine entsprachen.

Alles in allem kann die Antwort auf die eingangs gestellte Frage wohl nur lauten: Die Arbeiter von Deir el-Medine waren besonderen Bedingungen unterworfen, und diese betrafen auch ihre Bewegungsfreiheit. Es ist nicht schwer zu vermuten, dass die Sorge um den Schutz der Königsgräber dabei zumindest eine wichtige Rolle spielte. Ich möchte allerdings keinesfalls so weit gehen, hier von Abschottung oder Geheimhaltung zu sprechen; beides wäre über einen so langen Zeitraum und bei so vielen beteiligten Personen auch sicher kaum möglich gewesen. Aber vielleicht wollte man zumindest einen gewissen Abstand zur übrigen Bevölkerung schaffen. Dass das nicht immer gelang, vor allem bei

der im Laufe der Zeit fortwährend schwächer werdenden Zentralgewalt und damit auch der (Nekropolen-)Verwaltung, sagt nichts über die ursprüngliche Absicht aus.

Vielleicht lässt es sich so ausdrücken: Es war zwar kein goldener Käfig, in den die Bewohner von Deir el-Medine eingesperrt waren, aber doch so etwas wie ein vergoldeter Zaun; ein Zaun freilich, der einerseits im Laufe der Zeit diesen goldenen Überzug mehr und mehr verlor und andererseits, wie das bei Zäunen so ist, immer mehr Löcher bekam.

#### Anmerkungen

- 1 E. P. Uphill, Some matters relating to the growth and walls of Deir el-Medina, in: R. J. Demarée, A. Egberts, Deir el-Medina in the third millenium AD, Leiden 2000, 325 ff.
- 2 R. Ventura, Living in a city of the dead, Freiburg (Schweiz) 1986, 83 ff.
- 3 Die Zeichnung wurde auf der Basis der Karte von G. R. Hauptmann: «Die Nekropole Theben-West», 2. Auflage 1978, von M. Goecke angefertigt, der ich für diese Unterstützung sehr herzlich danke.
- 4 M. Goecke, Untersuchungen zu den «Torwächtern» von Deir el-Medineh, unveröff. Magisterarbeit München 1996.
- 5 Siehe K. A. Kitchen, Ramesside inscriptions 3, Oxford 1980, 45–46. – Hier und im Folgenden wird der leichteren Zugänglichkeit halber soweit möglich die Publikation des jeweiligen Textes in Kitchen, Ramesside inscriptions zitiert; auf weitere Literatur wird nur bei Bedarf verwiesen.
- 6 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 6, 1983, 364.
- 7 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 6, 167–168.
- 8 Siehe S. Sauneron, Catalogue des ostraca hiératiques non littéraires de Deir el Médineh 7, Le Caire 1959, 5, pl. 11–11a.
- 9 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 6, 664.
- 10 Unveröffentlicht, s. dazu Ventura, City of the dead, 146, n. 13.
- 11 Siehe A. H. Gardiner, Ramesside administrative documents, Oxford 1948, 56.
- 12 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 6, 367–368.
- 13 Siehe Gardiner, Ramesside administrative documents, 52.
- 14 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 4, 1982, 361.
- 15 Siehe zu dieser Frage einerseits Ventura, City of the dead, 120–144, andererseits P. J. Frandsen, A word for «causeway» and the location of «the five walls», in: Journal of Egyptian Archaeology 75, London 1989, 113–123.
- 16 Siehe A. H. Gardiner, Late Egyptian miscellanies, Bruxelles 1937, 17 und 17a.
- 17 Zum vollständigen Text s. G. Burkard, Ein säumiger Wasserträger, in: Demarée, Egberts, Deir el-Medina in the third millenium AD, 55 ff.
- 18 N. Knauer, Überlegungen zum Village du Col bei Deir el-Medine, unveröff. Magisterarbeit München 1999.
- 19 E. Erman, W. Grapow, Wörterbuch der ägyptischen Sprache 2, Berlin 1928, 109 f.
- 20 J. J. Janssen, De markt op de oever, Leiden 1980.
- 21 Ventura, City of the dead, 79 f.
- 22 Siehe Gardiner, Ramesside administrative documents, 56.
- 23 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 5, 1983, 521 ff.
- 24 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 5, 505–506.
- 25 Siehe Kitchen, Ramesside inscriptions 5, 1–2.

- 26 Siehe Kitchen, *Ramesseid inscriptions* 5, 618–619.
- 27 Siehe Kitchen, *Ramesseid inscriptions* 4, 159.
- 28 Siehe Kitchen, *Ramesseid inscriptions* 7, 1989, 310.
- 28 Siehe S. Katary, *O Strasbourg H 106*, in: Demarée, Egberts, *Deir el-Medina in the third millennium AD*, 171 ff.